Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 9 (1843)
Heft: 7-8

Rubrik: Kt. Zürich

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kt. Zürich.

In unſerem Kanton regt ſich auf dem Gebiete der Schule (im weiteſten Sinne des Wortes) ein recht friſches Leben. Die Reaktion hatte ſich geſchmeichelt, dieſe Lebenskraft — wenn nicht gänzlich erſticken — doch bedeutend herabſtimmen und ſich dienſtbar machen zu können; es iſt ihr aber gänzlich mißlungen. Laſſen Sie mich dieſes rege Leben in einigen Bildern, die zu einem ganzen Gemälde zuſammenſtimmen, Ihren Leſern vorführen.

I. **Schulſynode.** Die Verſtümmelung des urſprünglichen Geſetzes für die Schulſynode in Folge des 6. Septembers hat den Volksſchullehrerſtand tief verletzt. Durch jenes Geſetz ſtellte der Staat die Schule als eine freie Anſtalt für ſeinen höchſten Zweck — die Menſchenbildung — hin. Sie hat dieſen Zweck allmählig begriffen und ihn zu erreichen geſtrebt. Dabei gab es natürlich auch Verſtöße und Zuſammenſtöße; die Form — nämlich die Schulſynode — war ja neu, und in neuen Bahnen bewegt ſich Niemand ohne Lehrgeld. Hier aber ſtieg das Lehrgeld auf den höchſten Preis: es galt der Exiſtenz des Inſtitutes, dem die Reaktion durch die Synodalordnung vom Jahr 1841 die Schnürbruſt bis zum Erſticken anzuzwängen bemüht war, weil man der Schule Irreligioſität vorwarf. Der Lehrerſtand verbat ſich dieſen Vorwurf mit Recht; die Schulſynode von 1842 und der Schulverein richteten an den gr. Rath das Geſuch um Wiederherſtellung der Schulſynode im Sinne der Verfaſſung, und Herr Dr. Weidmann ſtellte zu dem gleichen Zwecke eine Motion im Schooſe der Behörde; aber der gr. Rath entſchied am 28. Dezember v. J. nach einer 7—8ſtündigen ſchweren Diskuſſion mit 97 gegen 92 Stimmen: die Sache ſei unerheblich. Es iſt hier für einmal gleichgiltig, wie man über dieſe Angelegenheit denken mag; ſo viel bleibt aber gewiß, daß der Streit als ſolcher von großem Belang iſt: denn wie der aargauiſche Kloſterhandel die freiſinnigen Kantone zuſammengehalten und ihre Kraft geprüft hat, ſo hat auch der Synodalſtreit die freiſinnigen Elemente im Lehrerſtande und darüber hinaus zuſammengekittet. Denn daß die Reaktion ſich eben an die Schulſynode wagte, bewies am beßten, daß ſie die Schulreform in ihren Grundfeſten zu erſchüttern beginne, und nachdem die Freunde der Reform einmal die Gefahr vollſtändig erkannt hatten, traten ſie entſchloſſen in den Kampf, der nun mit allem Nachdruck in öffentlichen Blättern, in Privatgeſellſchaften und in den Schulkapiteln mit Nachdruck bisher geführt worden iſt. Es war deßhalb ſchon lange meine Ueberzeugung,

der von der Reaktion heraufbeschworene Kampf werde dazu dienen, die Schulreform zu befestigen. Und es bewährt sich der alte Spruch: „Gott bewahre mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden will ich schon fertig werden.“ — Den beßten Angriffspunkt bot den Verfechtern der Schulsynode der Vortrag des Staatsrathes Bluntschli im gr. Rathe am 28. Dezember; sie waren bemüht, ihn öffentlich zu widerlegen. Dabei hatten sie Anlaß, auch zum Volke zu sprechen und ihm zu zeigen, daß es sich im ganzen Kampfe bloß um die Schule handle, und daß nur die Gegner fälschlich etwas Anderes vorgäben. Gerade jetzt rüstet man sich, von Neuem in die Schranken zu treten. Die Konferenz des Bezirkes Horgen hat am 12. August den Antrag an die diesjährige Schulsynode beschlossen, den gr. Rath um Wiederherstellnng der Schulsynode und ihrer Kapitel in ihrer früheren Gestalt zu ersuchen. Das Gleiche beschloß die Konferenz des Bezirkes Andelfingen am 18. August, Aehnliches das Landkapitel von Zürich am 19. August. Ebenso hat der Schulverein am 20. August die Eingabe einer erneuerten Petition um Revision des Synodalgesetzes beschlossen. Man sieht der weiteren Entwicklung der Sache ruhig entgegen. — Als zweiten Gegenstand meines Berichtes wähle ich den schon vorhin genannten Schulverein.

II. **Der Schulverein** bildete sich in Folge der Aufhebung der alten Schulsynode nach dem Gesetze der Noth. Er sammelte die zerstreuten Reformfreunde, gab ihrem Wirken Einheit und richtete ihr Streben auf das hohe Ziel der Menschenbildung nicht bloß im engern Kreise der Schule, sondern auch in dem weitern des Lebens. Er schuf sich den zürcherischen Schulfreund als Organ für die Befestigung, Vertheidigung und Fortbildung der Reformschule, und dieser hat bisher seine Aufgabe auf eine dankenswerthe Weise gelöst. Verdankt der Verein nur dem Widerstande der Reaktion gegen die Reformschule seine Existenz, so hat er sich doch nun einen solchen Wirkungskreis geschaffen, daß sein Fortbestand eine lange Dauer verspricht. Er kämpft für die freie Entwicklung der Schule, und sind auch einmal die jetzt noch dieselbe beengenden Verhältnisse überwunden, so muß er das treue Hüteramt über seine Schöpfung übernehmen. Er hat noch des Guten genug zu thun. In den Regirungs- und Gerichtsbehörden hat sich gegen die Reaktion eine Opposition Bahn gebrochen; nicht so im Erziehungsrathe, wo sich für die neue Volksschule, diese bedeutungsvolle Schöpfung in dem Staate mit demokratischer Verfassung, noch wenig Sympathie zeigt. Auch hier muß die Reaktion bekämpft und endlich überwunden werden.

Wie der würdige Präsident des Vereines, Herr E. Billeter, in seiner Eröffnungsrede zur dritten Jahresversammlung am 20. August d. J. ausdrücklich erklärt, will sich derselbe hauptsächlich der freien Presse als Mittel zur Erreichung seiner Zwecke bedienen. Er spricht dabei eine ernste Wahrheit aus: „In den dreißiger Jahren hatten die Liberalen allerdings ein für die Gebildetern im Volke nothwendiges Blatt gegründet. Das war gut; aber eine sich selbst strafende Unterlassungssünde war es, daß sie damals kein eigentliches Volksblatt stifteten, bis es zu spät war und der Strom gegnerischer Blätter sich schon über die blühenden Felder der Kultur ergossen hatte."

Welche Aufgabe der Schulverein sich dermalen gestellt hat, das bezeichnet sein Präsident im gleichen Vortrage mit folgenden Worten:

„Was haben wir aber für die Bildung derjenigen Kinder unsers Landes gethan, die, aus der Volksschule getreten, bis ins Alter politischer Mündigkeit so zu sagen dem Zufalle überlassen sind? Gar nichts, außer dem Versuche des „Schweizerjünglings", der keineswegs seine Aufgabe erfüllte, weil er nicht allgemein, sondern nur politisch bildend zu Werke ging, wie die Zeitungen für Erwachsene, und dessen Fortexistenz durch stürmische Zeitverhältnisse unterbrochen wurde. Er füllte keineswegs jene große Lücke aus, welche von jeher vorhanden, aber damals noch nicht recht gefühlt worden war. Besseres leistete nachher der „wandernde Jugendfreund"; aber bei der Fluth anderer Zeitschriften vermochte er nicht, als ein selbstständiges Blatt sich Bahn zu brechen; wie denn heutzutage die Gründung jeder für sich bestehenden neuen Zeitschrift sehr schwierig und mit großen Opfern verbunden ist. Das Bedürfniß, ja die Nothwendigkeit einer Fortbildung der der Volksschule entlassenen Jugend läßt sich gar nicht in Abrede stellen, was Scherr in seiner bekannten Broschüre vortrefflich entwickelt hat. Ob jedoch bei unseren Zuständen die dort bezeichnete Inswerksetzung möglich sei, ist eine andere Frage, die sich nur da bejahen läßt, wo ein Staat mit hinreichenden Kräften die ganze Angelegenheit zu der seinigen macht. Bei uns läßt sich vor der Hand Nichts der Art träumen, weil man wohl Geld hat für militärischen Flitter u. dgl., aber keines für darbende Schullehrer, geschweige denn für neue Bildungsanstalten. Privatvereine, wie der unsrige, sind auf wenige Mittel beschränkt, und in Erwägung aller Verhältnisse bleibt uns eben auch kein anderes, als — die Druckerpresse. Es bleibt uns dies einzige, aber auch zugleich das gewaltigste Bildungsmittel der Zeit, das der ganzen Menschen-

welt so zu sagen eine andere Gestalt verliehen, ja sie weit mehr gefördert hat, als alle Schulen zusammengenommen. Und warum bleibt uns kein anderes Mittel? Die der Schule entlassenen jungen Leute müssen Tag für Tag arbeiten, um sich oder die Ihrigen in Erlernung oder in Ausübung eines Berufes ehrbar durch die Welt zu bringen. Da bleibt ihnen an Werktagen keine Zeit mehr zum Besuche von Schulen, und der Sonntag ist zum Gottesdienste und zur Erholung bestimmt. Man biete ihnen also die nothwendigste Geistesnahrung auf eine Weise, daß sie dieselbe genießen können und zu genießen vermögen, nämlich in kleinen, regelmäßig erscheinenden Zeitschriften und durch eine organisirte Verbreitung anerkannt guter Volksschriften. Dies ist die nächste Aufgabe der liberalen Partei unsers Kantons, und an uns, meine Freunde, ergeht der ernste Ruf der Zeit, sie zu erfüllen. Oder sollen wir mit übereinander geschlagenen Armen zusehen, wie Jung und Alt vergiftet wird durch den Genuß ungesunden Zeuges, das in einer Flut pietistischer Traktätlein von der einen und philosophisch-kommunistischer Schriften von der andern Seite herbeiströmt? Sollen wir die Jugend auf halbem Wege stehen lassen, sie im zwölften oder fünfzehnten Jahre schon der ausschließlichen Leitung ihrer mit Vorurtheilen aller Art befangenen Aeltern preis geben, die nicht selten von rein materiellen Gesinnungen beseelt sind? Wollte man länger in solcher Unthätigkeit verharren und die Jugend dem Zufalle überlassen, wahrlich, dann würden die großen Erwartungen sich nimmermehr rechtfertigen, die man von der Reformschule der dreißiger Jahre gehegt hat. Dann wäre es vielleicht besser, Manche hätten in der Schule etwas weniger gelernt, und es studirte ein Jeder in seiner Weise an dem grünen Baume des Lebens. Wir wollen doch nicht erwarten, daß das im zwölften Jahre aus der Volksschule entlassene Kind eine charakterfeste Gesinnung, eine reife Urtheilskraft davon trage; selbst dann nicht, wann es dem Repetitions- und Konfirmations-Unterrichte entlassen ist. Oder bietet etwa der Religionsunterricht unserer Geistlichen und der Kirchenbesuch die nöthige Garantie dar? Ich bezweifle es, und Sie mit mir. Werden aber gut unterrichtete Kinder durch falsche Erziehung, verderbliche Schriften u. s. w. verbildet, so ist das sehr schlimm und wird von den Gegnern nur zu gerne der neuen Schule aufgebürdet; ja sogar mit Recht, wo die Fortbildung eine falsche Richtung genommen. Bei einer so mangelhaften, unächten Bildung hoffen z. B. die Kommunisten nicht ohne Grund, die Schule arbeite ihnen in die Hände,

da ſie die Leute unzufrieden mache mit ihrer Lage; bei einer fortgeſetzten, ächten Bildung aber iſt gerade das Umgekehrte der Fall. Zu allen Zeiten hatten die wahrhaft weiſen Menſchen die geringſten Bedürfniſſe; denn ſie trachteten mehr nach geiſtigen als nach leiblichen Gütern und ſie waren innerlich glücklicher dabei, als der in Ueppigkeit ſchwelgende Müßiggänger, der nicht ſelten aus Ueberdruß ſein Leben gewaltſam verkürzt. Wenn es wahr iſt, daß die menſchliche Natur geneigt ſei, nach äußerer Behaglichkeit und Unabhängigkeit zu ringen, ſo iſt damit nicht geſagt, daß dieſe allerdings ſchätzbaren Güter des Strebens eben ſo würdig ſeien, als jene innerlich beglückenden, geiſtig ſittlichen. Und weil nun jene Güter nicht Allen gleichmäßig zu Theil werden können, ſo muß neben der Fähigkeit, ſie zu erwerben, dem Menſchen auch die geiſtig ſittliche Kraft gegeben werden, ſich über den Mangel irdiſcher Güter und körperlicher Vorzüge zu erheben.“

„Gegen die Nothwendigkeit einer von Staats- oder Geſellſchaftswegen geleiteten Fortbildung der Jugend mag etwa eingewendet werden, daß der geſunde Menſchenverſtand bei der Mehrzahl alle Verirrungen des Geiſtes abweiſe und unſchädlich mache. Bei einem von Jugend auf im bloßen Naturzuſtand lebenden Volke, bei dem der Inſtinkt vorherrſchend iſt, das Geſunde vom Ungeſunden zu unterſcheiden, mag dieſe Einwendung nicht ohne Grund ſein. Aber bei unſeren mehr künſtlichen als natürlichen Zuſtänden in allen Lebensverhältniſſen, bei frühzeitiger Bildung der Geiſteskräfte, die gerade dann aufhört, wann die naturgemäße Entwicklung erſt angeht, und zudem bei Vernachläſſigung aller anſtrengenden körperlichen Ausbildung, ſind jene in neueſter Zeit ſich geltend machenden Irrthümer des Nihilismus ſowohl als des Pietismus für die Jugend, wie für das Alter gefährlich. Dieſer gegenſeitige Kampf iſt zwar nichts Anderes, als der alte Streit zwiſchen Wiſſen und Glauben, zwiſchen Staat und Kirche, und der wird nicht ſo bald aufhören; aber der Grundirrthum der Nihiliſten — nämlich, die Verläugnung alles Glaubens gegenüber dem Denken, und nebenbei die Verwechslung des Chriſtenthums mit der chriſtlichen Kirche — und ſodann der Grundirrthum der Pietiſten — nämlich die Verläugnung alles Denkens dem Glauben gegenüber, bei ſclaviſcher Zerknirſchung der menſchlichen Würde — ſind beide gleich verderblich, und am gefährlichſten für das Halbvermögen, mit dem eine große Anzahl jugendlicher Geiſter begabt iſt.“

„Bei dieſen Andeutungen über die Gefahren, denen die ungeleitete

Jugend preis gegeben ist, werden Sie nicht meinen, daß ich es für passend hielte, diese religiösen Streitigkeiten zum Gegenstande einer Jugendschrift zu machen; aber Sie werden mir zugeben, das es noth thue, der Jugend eine Denkungs- und Gesinnungsweise einzuflößen und in ihr zu befestigen, die sie vor ähnlichen Verirrungen des Geistes zu schützen vermöge; ja vielmehr sie befähige, das Gute und Wahre, was in beiden Extremen vorhanden sein mag, zu erkennen und zu würdigen. Einen passenden Stoff zu einläßlicher Besprechung möchte bis auf einen gewissen Punkt die Politik darbieten; insbesondere für die männliche Jugend, welche mit dem zwanzigsten Jahre das Aktivbürgerrecht ausüben darf. Diese soll es wissen, daß mit den bürgerlichen Rechten, auf die man so gerne pocht, auch heilige Pflichten gegen den Staat verbunden sind. Sie soll wissen, daß man mit dem Wahlrecht kein leichtsinniges Spiel treiben darf. Sie soll wissen, was es auf sich hat, gegen eine selbstgewählte, wenn auch mißfällige, Regirung mit den Waffen in der Hand auszuziehen, sobald es einer frechen Rotte einfällt, die Sturmglocke zu läuten. Und so hat in anderen Lebensgebieten die reifere Jugend noch Manches zu lernen, was über die kindlichen Begriffe hinausgeht und wozu einem zwölfjährigen Kinde der Sinn und die Lust fehlt. Die gedenkbaren Einwürfe gegen die Nothwendigkeit einer wohlgeleiteten Fortbildung sind daher nicht stark genug, um die Aufmerksamkeit eines Vereines davon abzulenken, der so zu sagen auf dieses Gebiet beschränkt ist, weil er bei dem beßten Willen für die Staatsanstalt der Volksschule unter diesen Umständen Nichts thun kann. Glücklicher Weise wurzelt die Reformschule bereits so tief im Leben des zürcherischen Volkes, daß sie, trotz der Gelüste ihrer Gegner, bei der fanatischen Aufregung des Jahres 1839 nicht gestürzt werden konnte."

Ueber die Fortbildung der schulentlassenen Jugend trug auch Herr Sekundarlehrer Meier in Andelfingen eine Abhandlung vor. Außer der schon oben berührten Synodalpetition beschloß die Versammlung noch eine andere für Besserstellung der Lehrer an Schulen zweiter Klasse, dann die Herausgabe einer Monatsschrift für die reifere Jugend (statt des „Schulfreundes"), endlich Unterstützung an Volksbibliotheken. — Der Schulverein macht dem Kanton Zürich Ehre. Möchte er doch in anderen Kantonen Nachahmung finden.

III. Die ökonomische Stellung der Lehrer an Schulen zweiter Klasse hat, wie beim Schulverein, so auch beim Lehrerstande selbst, allgemeine Theilnahme gefunden, und es wird Aufgabe der

nächsten Schulsynode werden, diesfalls dem gr. Rathe eine Vorstellung einzureichen. — Schulen erster Klasse nämlich sind solche mit mehr als 50 Alltagsschülern, und Schulen zweiter Klasse sind solche mit weniger als 50 Alltagsschülern. — An jenen besteht die Besoldung in 100 Fr. von der Gemeinde nebst Wohnung, 2 Kl. Holz und einem halben Juchart Pflanzland oder einer Entschädigung von etwa 80 Fr., 100 Fr. vom Staate und in Schulgeld; an diesen in 100 Fr. von der Gemeinde, 100 Fr. vom Staate und in Schulgeld. An einer Schule mit 20 Alltagsschülern beträgt nun die Besoldung 232 Fr, an einer Schule mit 49 Alltagsschülern 292 Fr., an einer Schule mit 50 Kindern 412 Fr., an einer Schule mit 80 Kindern 484 Fr., an einer Schule mit 100 Kindern 532 Fr., und endlich an einer Schule mit 120 Kindern 580 Fr. Begreiflicher Weise bleibt Niemand gern an einer Schule zweiter Klasse angestellt; Jeder trachtet nach einer Schule erster Klasse, weßhalb an den Anstalten erster Art zu ihrem großen Nachtheil ein häufiger Lehrerwechsel vorkommt; denn es findet da kein Mann sein Auskommen, er geräth nothwendig in Schulden, indem ja die Reichen selten Lehrer werden. Lehrer aber, die von Haus aus unvermöglich sind, haben an Schulen zweiter Klasse mit beständiger Noth zu kämpfen, die ihren Muth beugt und nicht selten nachtheilig auf ihre Gesundheit einwirkt. Nun fangen die Lehrerkonferenzen an, die Sache ernstlich an die Hand zu nehmen. Schon haben die Konferenzen der Bezirke Horgen und Andelfingen und des Landkapitels Zürich Anträge an die Synode beschlossen, daß dieselbe eine Petition um Besoldungserhöhung an den gr. Rath richten möchte; und ebenso hat der Schulverein in seiner oben erwähnten Versammlung den Beschluß gefaßt, den gr. Rath um ökonomische Sicherstellung der Lehrer, namentlich derjenigen an Schulen zweiter Klasse, zu bitten. Möge es nicht vergebens geschehen.

In unserem Kanton herrscht, wie Sie sehen, ein sehr reges Leben auf dem Gebiete der Schule. Selbst die Noth muß dazu beitragen, die Regsamkeit zu erhöhen, und wir dürfen gewiß hoffen, aus dem gegenwärtigen Ringen wird eine schönere Zukunft für die Schule und ihre Lehrer sich gestalten. Dabei haben wir aber auch einen großen Verlust zu beklagen; ich meine den sel. Bürgermeister Hirzel, der Samstags den 8. Juli seinen Lebenslauf beschlossen hat. Der treffliche Mann verdient auch ein Blatt in Ihrer Zeitschrift. Sie erhalten hiemit folgende Schilderung desselben aus Nr. 29 des zürcherischen Schulfreundes:

IV. **Konrad Melchior Hirzel,** Bürgermeister des eidgenössi-

ſchen Standes Zürich in den Jahren 1832—39, Präſident des Erziehungsrathes, letztlich noch Mitglied des Obergerichtes, wurde 1793 in Zürich geboren und ſtammt aus einem alten Bürgergeſchlechte. Seine Jugend fiel in die Uebergangszeit der alten in die gegenwärtige Schweiz, und ſeine Bildung nahm die Elemente der alten und der neuen Erziehung in ſich auf. In der Stadt Zürich beſtand nämlich die ſtreng rechtgläubige Kirchenlehre und häusliche Zucht, trotz der Aufklärung und der Revolution, ungeſchwächt fort bis auf die jüngſte Periode herab; Hirzel wandte ſich aber von da aus zur deutſchen Literatur und trat ſomit in die geiſtige Bewegung der neuern Welt ein. Von Natur poetiſch geſtimmt, zogen ihn große Dichter mächtig an, und man hörte den Anklang ihrer Sprache nicht ſelten in unſers Bürgermeiſters Reden. Aber eben ſo mächtig zog's ihn nach den geheimnißvollen Tiefen der Wiſſenſchaft, und Kant's Moral, Kant's Aeſthetik und Metaphyſik haben dem Geiſte Hirzel's die erſte feſte Baſis gegeben. Schelling und Hegel ſcheint er nicht gefolgt zu ſein, ſei es nun wegen überhäuften Berufsgeſchäften oder weil ſein reiner Naturſinn Schelling's Naturphiloſophie eben ſo wenig bedurfte, als Hegel's Anatomie alles Seins und Denkens. Kant's ſittlicher Standpunkt war ihm hoch und reich genug für ſein perſönliches Leben wie für das Leben ſeines Volkes, dem er ſich nach Vollendung ſeiner rechtswiſſenſchaftlichen Studien von ganzer Seele zuwandte. Die Reſtauration hatte in der ganzen Eidgenoſſenſchaft die Rechte des Volkes beſchränkt, und erſt in den Vereinen freiſinniger Männer entwickelte der Geiſt der Freiheit neue Kraft. Hirzel war einer der Hauptſtifter des Sempacher Vereines, und ſo lange wir ihn nun im öffentlichen Leben finden, hat er ſtets die dieſem Vereine zu Grunde liegende Geſinnung bewährt. Die Bewohner des Amtes Knonau werden ſeiner Menſchenfreundlichkeit nie vergeſſen; der Hingeſchiedene hing, als er längſt nicht mehr ihr Amtmann war, immer mit Liebe an ſeinen ennetbergiſchen Leuten. Was er da geſchafft, iſt in Aller Munde; weniger beachtet iſt, daß er im unmittelbaren Umgang mit dem Volke die große Kunſt erlernte, Jedem verſtändlich zu reden und ſelbſt Widerſtrebende für irgend ein gutes Werk zu gewinnen. Dabei war er weit von nationaler oder gar kantonaler Engherzigkeit. „Man muß das Gute überall anerkennen und fördern, wo wir es finden.“ Unter den ſchweizeriſchen Griechenfreunden nimmt er mit Eynrad in Genf die erſte Stelle ein.

Den rechten Wirkungskreis aber fand Hirzel erſt, als er nach der Umgeſtaltung von 1830 und 31 in den Regirungs- und Erzie-

hungsrath kam. Schon 1829 hatte er über das Schulweſen geſchrieben, was nach ſeinen Erfahrungen im Knonauer Amte zu wünſchen und anzuſtreben ſei. Auf demſelben publiziſtiſchen Wege wirkte er auch 1831 ein auf die neue Organiſation der Schule, und der Paragraph der Verfaſſung über die Schulſynode iſt ihm allein zu verdanken. Eine authentiſche Auslegung desſelben hat der Verewigte ſelbſt in der zweiten Nummer des Schulfreundes gegeben. Zwar wollte er der Schulſynode durchaus keine Gewalt geben, die den unmittelbaren Staatsbehörden gebührt; aber er wollte ſie gegründet wiſſen auf das moraliſche und wiſſenſchaftliche Anſehen, das eine Korporation wie die geſammte Lehrerſchaft des Kantons nothwendig beſitzen muß. Und wenn „der Erziehungsrath auch nur des Rathes und Gutachtens der Schulſynode pflegen ſollte“, ohne daß dieſer ſelbſt ein Wahlrecht in den Erziehungsrath zuſtände, ſo wußte es Hirzel doch zu wohl, daß ſolche Räthe und Gutachten gewöhnlich die Beſchlüſſe beſtimmen. Aber ſeiner wohlerwogenen Abſicht ſtellten ſich Hinderniſſe entgegen, die nur die Zeit heben kann: die Scheelſucht der Kirchenſynode auf die jüngere Schweſter, die Flauheit der Radikalen, welche dieſes „fünfte Rad am Wagen“ verſpotteten und kein „neues Pfaffenthum“ aufkommen laſſen wollten, die Gleichgiltigkeit der Profeſſoren endlich, und vorzüglich die Minderjährigkeit des Volksſchullehrerſtandes, der von oben viel mehr geleitet wurde, als er Rath und Gutachten geben konnte. Namentlich den letztern Mangel ſah Hirzel ſehr wohl ein und drang deßhalb 1836 ſo ſehr auf erweiterte Lehrerbildung. Was heute jedem denkenden Schulmann klar iſt, daß nämlich die Schule ihre rechte Würde und Vollendung nicht erreiche, ſo lange nicht der geſammte Lehrerſtand Univerſitätsbildung beſitzt, das ſchwebte damals ſchon vor Hirzel's Seele, freilich nur erſt dunkel, daher die mancherlei Anſtände bei der neuen Organiſation des Seminars. Praktiſcher Schulmann war Hirzel nicht und mußte daher weſentliche Theile der Schulreform Anderen überlaſſen; aber ſein Andenken iſt unter Profeſſoren und Schullehrern ehrenvoll und geſegnet. Wie er ſelbſt nach allen Seiten hin anregbar war, ſo wünſchte er auch allſeitige Ausbreitung gebildeten Lebens; und wo in alten Gliedern die Friſche mangelte, da fachte er gern neuen Hauch an. Aus dieſer humanen Geſinnung floß ſein Votum für die Berufung von Strauß. Unſtreitig — die Kirchenzeitung ſelbſt gibt es zu — war vor 1839 unſer kirchliches Leben ſehr darnieder; alter Rationalism, ſektireriſcher Pietism und philoſophirender Indifferentism trieben ſich langweilig, ohne Feindſchaft, ohne Neigung an einander vorbei; das politiſche

Leben hatte das kirchliche ſelbſt bei manchen Geiſtlichen verſchlungen. Hirzel aber war ſeiner innerſten Natur nach religiös, aus Religioſität floß ſein poetiſcher und ſein philoſophiſcher Sinn zugleich, und bis an ſein Ende hielt er die Dreiheit: Staat, Kirche und Schule feſt. Staat und Schule lebte neu auf, die Kirche nicht. Hirzel wollte dieſe wecken helfen; ſein Stichentſcheid berief Strauß. Allein ſeine gute Abſicht hatte die verderblichſten Folgen, und warum? In ſeiner Großrathsrede machte Hirzel den Dr. Strauß ſchon zum Kirchenreformator ſtatt zum Profeſſor. Mit Macht drängte ſeine religiöſe Grundkraft ſich hervor, ergriff idealiſirend, was ſtaatsmänniſch hätte berechnet werden ſollen, und meinte das religiöſe Entwickelungsbedürfniß im Volke zu treffen, welches ſeinen eigenen Geiſt bewegte. Gleichwol hat Hirzel ſeinen Zweck erreicht; er hat die Kirche geweckt, und wenn die Erwachte ſchon nicht den Weg einſchlug, welchen des Weckers Geiſt bedurfte, ſo iſt dieſer dennoch nicht abgeſtanden von dem Glauben an eine beſſere Zukunft. „Es kommt ſchon wieder beſſer! Wir wollen nur noch ein wenig warten!“ ſagte er tröſtend ſich ſelbſt und Anderen, wenn der Geiſt feindſeliger Ausſchließung ſtets neue Opfer ergriff. Man hat den Seligen dreiſt zu dem Haufen der „gottverlaſſenen Ungläubigen werfen wollen; ſeine näheren Freunde ſind Zeugen, mit welcher Geduld er jede Schmähung trug, und ſie wiſſen, daß er gerade zur ſchlimmſten Zeit ſich am eifrigſten mit der religiöſen Wahrheit beſchäftigte. Sein Glaube war allerdings kein dogmatiſch-kirchlicher, ſondern nur ein hiſtoriſcher, und wir gehen nicht zu weit, wenn wir als Grundartikel desſelben angeben: „Die Menſchheit iſt, nach der Geſchichte, in ſteter Entwicklung; das bisherige kirchliche Chriſtenthum iſt eine Stufe dieſer Entwicklung; das Chriſtenthum muß ſich mit der Zeit fortbilden und iſt deſſen fähig; jeder Menſch und Chriſt ſoll dieſes Leben in ſich wiederholen, das iſt göttliches Leben; das göttliche Leben iſt uns durch Chriſtum kund worden; er iſt Gottes Sohn, wie wir Kinder Gottes; derſelbe Gottesgeiſt war in ihm und iſt in uns; wir ſind göttlichen Geſchlechts.“ Dieſe Grundſätze hat der Verewigte freilich nicht in wiſſenſchaftliche Syſteme ausgeſponnen, nur in lichten Augenblicken brachen ſie einzeln hervor; aber ſeine Seele ſchöpfte aus ihrem Beſitz die Ruhe und Ergebenheit, welche ſein Unglück ziert, und die kindlich reine Liebe zu Volk, Vaterland, Freiheit und Bildung, welche ſeine frohen Tage erfüllte. Man hat dem Verſtorbenen Ehrgeiz vorhalten wollen. Wir ſagen ja, er war ehrgeizig; aber er rang nur nach dem Glück, in Herz und Gemüth mit ſeinem Volke zu verwachſen. Seit Peſtalozzi iſt kaum ein Eidgenoſſe zu

nennen, der mit ſolch warmer Innigkeit ſich der Jugend und allen Klaſſen des Volkes hingab. Aber wie Peſtalozzi die Grundſätze ſeiner Lehre nicht auszugeſtalten vermochte in die Gliederung eines harmoniſcherfüllten Ganzen, ſo fand auch Hirzel die Zeit, die Menſchen und die Kraft nicht, die urſprüngliche Anlage ſeines Weſens durch die poetiſchphiloſophiſche Zweiheit fort zur freien, allſeitig klaren, ſelbſtbewußten Bildung zu bringen. Und wenn er noch Jahre bei uns gelebt hätte, mangelte wahrſcheinlich ſein Geiſt nur ferner der rechten Nahrung. Er iſt darum glücklich hinübergegangen, als ihm das erſte Zeichen der Wiederanerkennung geworden. Daß man „„unſern Bürgermeiſter““ zu Grabe getragen, ihr habt es bezeugt, ihr Tauſende, die ihr ſeinem Sarge folgtet. Volksſchullehrer geleiteten Hirzel's Aſche zur letzten Ruheſtätte, ſeine lieben Amtsſchüler folgten der Bahre, — die Lebenden und Nachkommenden werden das Andenken des edeln Mannes zu ehren wiſſen.